

Hohe Chargia, liebe FbFB, KbKb und BbBb,
Chargen geschenkt !!

Feind, Todfeind, Parteifreund!

Die Richtigkeit dieser weit verbreiteten Steigerungsformel wurde leider durch Beispiele aus allen Parteien, von den Strukturen an der Basis bis hinauf in die Organisationsspitzen, mehrfach bestätigt. Das soll aber nicht heißen, dass es nicht auch in Parteien Menschen gibt, die verbunden durch den gemeinsamen Einsatz für eine Überzeugung Freunde geworden und dies über Jahrzehnte auch geblieben sind.

Keine Sorge, ich werde nicht, wie das bisher Ausgeführte vielleicht befürchten lässt, über Politik sprechen; schon deshalb nicht, weil dies zum heutigen Anlass wohl auch deplaziert wäre.

Und, um einer weiteren Sorge vorzubeugen, ich werde mich auch kurz fassen. Wie heißt es doch so schön: „Man kann über alles reden, nur nicht über eine halbe Stunde.“ Nein, ich werde sogar diesen launigen Rahmen deutlich unterschreiten!

Betrachten wir also weitere Formen von Freundschaft. Da gibt es den Schulfreund, wohl eine der frühesten Formen an Freundschaftserfahrung. Wie wir wohl alle rückblickend feststellen durften, können solche Freundschaften mitunter sehr intensiv werden und in Einzelfällen sogar Jahrzehnte halten, wesentlich häufiger verliert man sich aber spätestens nach der Schulzeit aus den Augen und begegnet sich allenfalls irgendwann per Zufall wieder.

Die ersten Freundschaften über die Geschlechtergrenzen hinweg, sind anfangs fast immer von großen Emotionen begleitet und werden im pubertierenden und spät pubertierenden Alter dem Rest der Welt nahezu ausnahmslos mit unendlichem Stolz präsentiert. Solch hehre Gefühle sind aber meist den Anfechtungen neuer Eindrücke und neuer Hormonschübe nicht dauerhaft gewachsen. Ausnahmen bestätigen allerdings auch hier die Regel. Mit mir saßen ein Mädchen und ein Junge in einer Schulklasse, die damals ca. 17-jährig miteinander zarte Bande knüpften, heute weit über 30 Jahre verheiratet sind und zwei erwachsene Töchter haben.

Der Schulfreund wird manchmal mit den Jahren zum Jugendfreund, zu dem ein mehr oder auch minder intensiver Kontakt erhalten bleibt.

Sportfreunde finden durch Begeisterung für eine Sportart zu einander. Ihre Freundschaften werden mitunter durch eine gemeinsame Vereinszugehörigkeit stabilisiert und sie sind nicht selten vorwiegend von den verbindenden sportlichen Interessen geprägt. Eine Interessensverlagerung oder ein Vereinswechsel können aber leicht zu einer Entfremdung der Freunde führen.

Schwieriger denn je kann heute der Geschäftsfreund charakterisiert werden. In einer lauterer Ausprägung ist er kaum mehr zu finden, denn es ist leider selten geworden, dass geschäftliche Beziehungen zu beständigen Freundschaften jenseits materieller Profitinteressen führen. Wie auch im Berufsleben immer wieder zu beobachten, stehen Neid und Konkurrenzdenken echten freundschaftlichen Banden gelegentlich entgegen.

Ein väterlicher Freund ist derjenige, der für meist Jüngere, oft auch für hierarchisch und/oder materiell von ihm Abhängige Verantwortung übernimmt. Wird er dabei zum Förderer, spricht man auch vom Mentor. Wohl manche große Persönlichkeit hätte ohne die phasenweise Begleitung durch einen solchen Mentor ihre Bedeutung nie erlangt.

In einer Zeit als Arbeitnehmerrechte und staatliche soziale Absicherung noch unbekannt waren sowie die meisten Unternehmer ihre Arbeiter als jederzeit ersetzbare Produktionsfaktoren betrachteten, gab es einige wenige - leider viel zu wenige -, die eine menschliche Verantwortung für ihre Belegschaften zeigten und für diese so zum väterlichen Freund wurden. Sie begrenzten Arbeitszeiten, boten menschenwürdigen Wohnraum und Freizeiteinrichtungen, halfen in Krankheits- und Unfallsituationen und sorgten schließlich noch für einen lebenswerten Ruhestand. Der Nürnberger Sigmund Schuckert gehörte z.B. zu diesen wenigen Unternehmern, die durch ihr Handeln als Pioniere für soziale Verantwortung in die Deutsche Geschichte eingehen sollten.

An Stammtischen sowie unter Keglern nennt man sich nicht Freunde, sondern Brüder. Die Kegel- oder Stammtischbrüder wollen damit eine besonders große Verbundenheit zum Ausdruck bringen. Inwieweit dies tatsächlich Lebenswirklichkeit wird oder doch letztlich die Oberflächlichkeit obsiegt, fällt wohl auch hier von Fall zu Fall unterschiedlich aus.

In Kreisen der Bergsteiger, der Soldaten und der Feuerwehr bezeichnet man sich nicht nur als Freunde, sondern als Kame-

raden und verbindet das mit dem gegenseitigen Einstehen in Gefahr, ja sogar in Lebensgefahr. Der Begriff kommt vom ital. *camerata*. Er ist seit ca. 200 Jahren im deutschen Sprachgebrauch und meint diejenigen, die vor einer gemeinsamen Aktivität eine Stube, also *camera*, teilen. Wir müssen achtsam sein, dass die Begriffe „Kamerad und Kameradschaft“, die durch alle Wirren der Geschichte positiv besetzt blieben, nicht durch das Auftreten und Treiben zwielichtiger Gruppierungen am Rande der Gesellschaft besudelt werden.

Wie oberflächlich heute mit Freund und Freundschaft umgegangen wird, zeigen die sog. Sozialen Netzwerke wie z.B. „stayfrind“ oder „facebook“ in denen „user“ Hunderte, ja Tausende von *Freundschaften* registrieren lassen und über die sie jede noch so unbedeutende Befindlichkeit virtuell teilen. Um nicht missverstanden zu werden, die sozialen Netzwerke können, wie auch schon geschehen, sehr Positives bewirken. Nur schlummert in ihnen, bei unbedachter oder sogar missbräuchlicher Nutzung, wie die Praxis auch schon zeigte, große Gefahr und eine Menge gesellschaftlicher Sprengstoff.

Schauen wir noch einmal zurück auf die Schulfreundschaften und, wenn wir den Kreis etwas weiter ziehen, auf die Freundschaften zwischen Kommilitonen an den Universitäten und Hochschulen. Freundschaften aus der Schul- und Studienzeit einen dauerhaften, ja lebenslangen Bestand zu geben, war sicher nicht der einzige Grund farbentragende Verbindungen ins Leben zu rufen, aber es war zumindest auch kein Unbedeutender.

Bundesbrüderlichkeit verspricht seit Jahrhunderten Freundschaft im ureigensten Sinne, nicht oberflächlich und nicht nur auf Zeit. Wir alle durften und dürfen dies in unseren Bünden erfahren und immer wieder aufs Neue erleben.

Friedrich Schiller wusste wohl, warum er 1785, damals noch nicht geadelt, in seiner „Ode an die Freude“ die Freundschaft mit der Zeile „wem der große Wurf gelungen, eines Freundes Freund zu sein“ pries, und, bezogen auf den heutigen Tag heißt es in einem Kantus zum Thomastag:

„Was Freundschaft wert im Leben,
ist jedem von uns klar,
wir woll'n sie treulich pflegen,
im guten neuen Jahr!!

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!